

Kurzgeschichte

Sommerillusionen

verfasst von Hans Gottlob Rühle

I.

Der Frühling war kalt und feucht gewesen, wie so oft in der Hochrhön. Die ganze Vegetation war darauf eingestellt. Die Pflanzenwelt witterte, dass die von den Umweltschützern und Ökologen vorhergesagte Erwärmung scheinbar doch nicht eintrat. Jedenfalls nicht in diesem Jahr. In den letzten Sommern waren vor allem die Hochmoore empfindlich von der Wärme getroffen.

Sie alle hatten aber in diesem Jahr die nötige Zufuhr von Feuchtigkeit bekommen. Die Venusfliegenfalle wartete schon auf ihre Opfer. Auch die Iris, vor allem die gelbe Sumpfschwertlilie hatte sich in diesem Jahr zur vollen Blüte entfalten können. Die sattgelben Blütenblätter des Hahnenfußes waren schon auf das Moosbett gefallen und das zarte Violett des Wiesenschaumkrautes war nur noch Erinnerung für Menschen und Tiere, die sich in der Hochrhön wie Läuse im Pelz eines Bären bewegten.

Mittlerweile war es Sommer geworden, einer jener kurzen und heißen Sommer, die früher einmal allgemein und normal gewesen sein sollen. So jedenfalls erzählten es immer die Alten in den wenigen versteckten Siedlungen der Hochrhön. Ein Überrest aus dieser Zeit mögen die wärmeliebenden Königskerzen sein, die stolz mit ihren Flammen immer wieder über die Hochrhön leuchteten.

Insgesamt aber ist das Klima in unseren Höhenlagen rau, bislang nur selten lieblich. Dies mag einer der Gründe dafür sein, dass die Hochflächen nur gering besiedelt sind. Sie sind dafür ein Rückzugsgebiet und Refugium für die Pflanzen- und Tierwelt. Im ausgehenden Frühling, der uns immer erst spät erreicht, blüht nicht nur der Ginster mit warmer gelber Pracht. Auch weiße Margeriten bilden Teppiche, die in feuchteren Lagen von den vielen tausend Sonnen des Löwenzahns abgelöst werden. Die zarte Kuckuckslichtnelke siedelt in den sumpfigen Niederungen zwischen dem wuchernden Sauerampfer.

Doch auch Disteln und Kornblumen haben sich noch nicht verdrängen lassen. Dort wo die alten Rhönbauern Steinhäufen angesammelt hatten, blüht, von Menschen unbeachtet, die von vielen Tieren aber wegen ihrer Gastlichkeit und ihrer Hagebutten geschätzt die *Rosa Canina*, die Wildrose. Mit ihren feinen rosa Blüten und ihren überhängenden Ästen ist sie an Schlichtheit, aber auch an Eleganz kaum zu übertreffen.

Die Wiesen, die mir neben diesen Büschen und Sträuchern so viel Lebensraum und Freude geben, bergen aber auch als Kleinodien exotische Freunde und Mitbewohner, wie zum Beispiel das Gefleckte Knabenkraut oder die Bienenragwurz. Auch Frauenschuh und Fingerhut verstecken sich vor den frevelnden Händen der Sonntagsausflügler.

Noch bevor im Herbst die alten Kräuterweiber über die Hochfläche streifen und die heilende Arnika-Blume für ihre Tinkturen einsammeln, erlebt meine Heimat den Höhepunkt. Es ist die Zeit, in der der blühenden Knöterich die Hochflächen und Wiesen mit seinem lila Kleid überzieht. Es ist die Zeit in der die hoch stehenden Pflanzen und Kräuter, vom Wind bewegt und gepeitscht, die Landschaft in ein wogendes farbiges Meer verwandeln.

Es ist auch die Zeit, in der diese einsame Welt ganz besonders durch die Städter und ihren Ausflugsverkehr gestört wird. Über die Hochrhönstraße schieben sich Autokolonnen. Deren Abgase suchen sich nach den, aus der Zeit des sauren Regens stehen gebliebenen Baumleichen des Sternberges, nun neue Opfer. Doch solche menschlichen Beeinträchtigungen an sonnentrunkenen Wochenenden nebst ihren Kunststoff ummantelten Hinterlassenschaften schienen mir genauso unbeeinflussbar zu sein, wie der Gang von Sonne und Wind, wie Schnee und Regen, wie der Zug der Lemminge. Keiner rief sie, doch viele kamen....

II.

Dieses Jahr war für mich ein ganz besonderer Sommer gekommen. Es war soweit, ich war verliebt. Ich hatte mich das erste Mal so richtig verliebt. Nicht nur ein Geplänkel wie bisher, ein Blick hier und ein Flirten dort. Nein, Aliyah war der Mittelpunkt aller meiner Träume in jenen warmen Sommernächten.

Aliyah war ein Mädchen, sie war eine junge Dame, so allerliebste, wie sie kaum noch im Bereich der Hochrhön zu finden war. Heute Nachmittag wollte ich sie besuchen. Ich wollte sie heute zum ersten Mal ausführen in die sonnigen Wiesen und Matten, so wie ich es bisher noch nicht getan und gewagt hatte. Nur warm musste es werden.

Irgendwo an einem versteckten Platz, im Halbschatten, sollte es dann geschehen. Das hatte ich es mir jedenfalls in meinen letzten Tagträumen vorgestellt.

Es waren herrliche Tage. Der Sommer verwöhnte unser Land. Ich meinte, wie nie zuvor. Im Gras liegend ließ ich mir die Sonne auf den Buckel brennen. Der Duft der Gräser und Kräuter war ganz besonders stark, wenn ich die Augen schloss.

Vielleicht war es auch nur das Stadium des Verliebtseins, das alles anders erscheinen ließ. Träumen, ab und zu in die Sonne blinzeln und immer wieder diese herrliche Erregung im Bauch.

III.

Der Tag war warm und heiß geworden. So wie ich es mir wünschte. Mittag war vorüber, die Sonne über den Zenit gewandert. Nach einer kleinen Stärkung war es nun doch Zeit zu gehen. Ich musste nur noch über die Hochrhönstraße hinüber wechseln und dann noch ein Stück weit durch einen Zipfel mit rotem Klatschmohn, dann war ich da.

Schon als ich mich der Hochrhönstraße näherte, hörte, sah und spürte ich das Brausen dieser motorisierten Menschenwelle, die wieder einmal versuchte, Natur zu erleben.

Die vorüber sausenden Wagen waren zu zahlreich, so dass es wohl Sonntag sein musste. Sonntag und Sonnenschein ist Quältag für die Natur. Nicht nur wegen der Ozon-Verdichtungen, nein, gerade wegen der großen „Naturliebe“ vieler Menschen.

Und dann diese Geschwindigkeit, mit der die Autos an mir vorbei rasten. Die Fahrer hatten offensichtlich keine Angst vor den Vorderleuten, sonst wären sie nicht so gerast. Wie sollte ein normales Lebewesen bei einer solchen Verkehrsdichte und bei solch einer Geschwindigkeit jemals unbeschadet über die Straße gelangen?

Ich machte einen ersten Anlauf, vielleicht zu zaghaft. Als ich die große Limousine auf mich zurasen sah, zuckte ich unwillkürlich zurück und war nach zwei Schritten wieder im Gras am Straßenrand. Als die dann vorüberziehende Kolonne zu Ende war und sich eine Lücke auftat, der zweite Anlauf.

Entschlossen trat ich auf die Straße und versuchte vorwärts zu jagen. Im letzten Augenblick sah ich auf der anderen Seite Fahrzeuge entgegen kommen. Das hatte ich übersehen. Noch während ich zögerte, hörte ich ein wildes Quietschen von Reifen vor mir.

Mit aufgerissenen Augen sah ich schon die nächste Kolonne auf mich zu kommen. Zurück ins Gras, bremsende Autos, Schimpfen bei herab gekurbelten Fenstern. Und dann waren sie vorbei. Ich war jedoch noch immer auf meiner Straßenseite.

So langsam kam ich mir vor wie die Bewohner der ehemaligen DDR nach der Öffnung der Grenzen. Damals waren diese armen Menschen den brandenden Straßenverkehr noch nicht gewohnt und standen ebenfalls manchmal viele Minuten am Straßenrand, bis sie es wagten, die Hauptverkehrsstraße zu überqueren.

Was wollten diese Ausflügler eigentlich in unserer noch recht unberührten Landschaft? Abgeschirmt in der künstlichen Welt ihrer Blechkästen suchen sie die Freiheit, die Weite und unberührte Natur. Sie schnuppern die Abgase ihres Vordermannes und denken, dies sei der neue Duft der großen weiten Welt. Möglichst noch ein lautes Radio, einen Kassettenrekorder, eine CD, damit auch die Geräusche von außen weg gefiltert sind.

Und dann am Parkplatz! Munter gemischt mit den anderen Kollegen aus der Stadt, nichts wie in einem Ausflugslokal, um noch einen der wenigen Plätze zu ergattern. Kaffee, Kuchen, Bier, den Bauch voll, die Augen verdreht und dann wieder nichts wie heim, damit abends die Sportschau oder der Spielfilm nicht verpasst wird.

Der tollste Naturgenuss dürfte bei so manchen Menschen das Liegen im Gras mit der Freundin sein, diesen Eindruck hatte ich jedenfalls auf manchen Parkplätzen gewonnen. Ach, Freundin, ich muss jetzt rüber. Das muss jetzt klappen.

Aliyah wartete schon. Auch ich hatte mein Recht, zu leben und zu lieben. Deshalb die Augen zu und los. Ich nahm mich nun zusammen und versuchte, so schnell wie möglich dem kühlen Gras am gegenüberliegenden Fahrbahnrand näher zu kommen.

Der Asphalt brannte unter meinen Füßen. „Hoffentlich bleibe ich nicht in dem aufgeweichten Teer stecken“, dachte ich noch.

IV.

Die Sonne hatte schon den ganzen Tag auf die dunkle Fahrbahn gebrannt. Der Asphalt wand und bewegte sich unter ihren heißen Strahlen. Er war durch diesen Beschuss schon reichlich weich geworden.

Ingo Mey fuhr mit Eva-Ruth Lagerkammer wie so viele andere ins Grüne. Sein Opel Manta glänzte. Er war nicht nur sportlich aufgerüstet, er war auch tipp-topp gewienert.

„Was macht man nicht alles, um ein an ein solches Klassenmädchen heranzukommen“, dachte Ingo.

„Gott. Geschlechtsverkehr ist nicht alles, sicherlich. Aber im Augenblick wohl doch das Traumziel. Der Rest kann noch später kommen, wenn ich so irgendeine geheiratet habe.“

Jetzt hätte es ihm eigentlich völlig ausgereicht, wenn er mit seinem tollen Schlitten nach zwei, drei Kilometer in einen Waldweg hätte abbiegen können. Eva hätte sich frei gemacht und einfach auf die stets mitgeführte Decke niedergelegt. Den Rest hätte sie getrost ihm überlassen können. Erfahrung hatte er in diesen Dingen genug, trotz seiner erst 19 einhalb Jahren.

Aber nein! Eva-Ruth bestand auf einer Fahrt in die sommerliche Rhön. Zum Schwarzen Moor wollte sie. Immer diese ätzenden Vorspiele. An sich reichte es doch schon, dass er sie, wenn sie endlich so weit war, erst einmal richtig aufheizte, damit sie ihn nach dem Vorspiel gewähren ließ.

Die Sonne schien auf die Fahrbahn und heizte den Asphalt auf. Der war jetzt sehr, sehr weich.

Ingo Mey hatte Angst, dass durch kleine Asphaltpfützen Asphaltspritzer auf seinen hochpolierten Lack kommen konnten. Je länger er jetzt auf der Rhönstraße sauste, umso mehr ärgerte er sich. Landschaft und Schönheit. Was soll denn das jetzt alles? Immer nur diese Zicken der Weiber. Das reichte doch noch später, im Rentnerdasein. Jetzt drückte ihn etwas ganz anderes.

Da Ingo seinen Ärger nicht an der von ihm immer wieder mit Blicken verschlungenen Eva-Ruth auslassen konnte, drückte er auf das Gas, um ihr und seinem Wagen zu zeigen, was los war. Sie quietschte in den Kurven! Blöde Rhön!

V.

Ich war kaum aus dem kühlen Gras, hatte mir gerade erst klargemacht, wie heiß der Asphalt heute war, da hörte ich den Opel Manta heranbrausen.

Zurück? Nein! Ich wollte doch zu ihr. Ich musste durch.

Ich weiß nicht, was los war. Entweder war ich zu langsam oder ich hatte die Geschwindigkeit des Wagens falsch eingeschätzt.

Plötzlich bäumte sich unausweichlich dieses Ungetüm aus Blech und Eisen vor mir auf. Übergroß war es, wie der Schatten eines mächtigen Jets.

Die schwarzen Reifen. Sie waren mächtig wie der Tod, wenn man am Boden lag. Ich warf mich schnell noch zur Seite. Dann spürte ich einen stechenden, brennenden Schmerz vom Aufprall.

Hätte ich mich nicht zur Seite geworfen, dann wäre ich schon platt gewalzt. Durch den Aufprall ein Schleudern, ein harter Schlag, ich hin an der Stoßstange, am Kühler.

Alles geschah unendlich schnell und doch wie durch Zeitlupe. Ich spürte, dass Fleischfetzen vom mir weggerissen waren. Zwei Beine waren weg. Meine Nase konnte nur noch ein Brei sein.

Dann schlug ich auf der Straße auf, nochmals, dann lag ich. Ich lag auf dem Rücken, fast besinnungslos. Mein Bauch war aufgeplatzt. Ich war ein roter Klumpen Fleisch.

Die Sonne schien mir ins Gesicht. Die Strahlen wärmten, sie stachen nicht mehr. Ein letzter Hauch mit Duft der Rhönkräuter wehte vom Straßenrand herüber.

Ich atmete schwer. Vor Schmerzen konnte ich mich nicht bewegen. Alles um mich herum war feucht. Ich musste wohl bluten.

Die warmen Sonnenstrahlen auf meinem geschundenen Körper gaben mir noch ein letztes mal Lebensqualität. Sie ließen mich an sie, an Aliyah denken. Nur Träume sind uns geblieben.

Das Leben, das nicht mehr stattfand, zog an mir vorüber. Wir bauten uns ein Heim für den Winter. Die Wiesen der Hochrhön waren schon vom Knöterich violett gefärbt. Der Wind blies in Wellen über die Wiesen und Flächen. Bald sollte es Winter werden, Winter im warmen Heim. Die Hochzeit und im nächsten Frühjahr die Kinder.

Ich spürte etwas. Ich hörte etwas. Die Bewegung über mir machte mich wieder wach. Ich öffnete mühsam die mit Blut verklebten Augen. Ein Schuhabsatz direkt über meinem Gesicht. Dann ein Schlag, ein Schlag wie der Urknall. Alles schwarz.

Das war mein Ende, ich wusste es. Ich wusste es schon im vorletzten Bruchteil meiner letzten Sekunde.

VI.

Ingo Mey hatte den Schlag gehört und instinktiv den Fuß vom Gas weggenommen. Schon vor dem Schlag meinte er etwas am Boden huschen zu sehen, doch es ging alles zu schnell. Er war auch sofort auf der Bremse. Er bremste elegant, nicht zu heftig, um nicht zu schleudern.

Dann stand er mit seinem Wagen wie eine Eins! Das sollte ihm erst einmal einer seiner Kollegen nachmachen.

Stolz schaute er zu Eva hinüber. Eva-Ruth saß starr mit aufgerissenen, erschreckten Augen. „Was was war denn das, ist das Auto kaputt?“

Ach ja. Das Auto!

Raus. Was für eine Bescherung. Das schöne Auto.

Gott sei Dank nichts Ernsthaftes. Doch, da vorn an der Haube eine leichte Delle. Und dann Blut und Fleischreste, an Stoßstange und an der Haube. So eine Bescherung. Das schöne Auto, so verdreckt.

Und dabei hatte Ingo sein Fahrzeug am Samstag erst so topp gewienert!

Als Ingo das sah, stieg Zorn in ihm auf! Er wischte instinktiv das Blut und die ganze Schmiere weg und schleuderte den Dreck in das Gras. „Diese scheiß Viecher!“ dachte er. „Was haben die über unsere Straßen zu laufen. Sollen sie doch im Graben bleiben“.

VII.

Eva hatte ihn entdeckt: Den tödlich verletzten Igel.

Er lag auf dem Rücken. Geschunden, aufgerissen. Er blutete. Die Augen bewegten sich noch.

„Igitt, schau, dieses Viech!“ Eva-Ruth drehte sich zu Ingo und seinem Auto hin. „Ach pfui, wie ist dein Auto dreckig!“

Weg war die Erotik dieser Ausflugsfahrt, weggeblasen durch einen lumpigen Igel.

„Nimm die Finger weg von mir, weg mit deinen schleimigen, blutigen Fingern“ kreischte Eva. „Wenn ich mir vorstelle, dass du mit diesen Fingern an mir herumfummelst...“ Eva wandte sich angewidert ab von ihm.

Das war nun doch der Gipfel. So viel Mühe hatte er sich mit ihr gemacht. Und jetzt dieser Ekel vor ihm!

Die Wut über all diese unsinnigen Vorgänge ließ ihn nur noch rot sehen. Wo war nun das Vieh, das ihm das alles eingebrockt und den ganzen Tag versaut hatte. Dieser Igel, er sollte dafür büßen.

Auch das blutende Bündel vor ihm brachte ihn nicht mehr zur Besinnung. Es kam jetzt schließlich nicht mehr darauf an. Also, frisch auf mit dem Absatz mitten in die blutende Fresse.

Und dann zum Abreagieren dasselbe noch einmal.

In diesem Augenblick kreischte Eva-Ruth noch hysterischer als zuvor. „Er ist doch schon tot. Du Schwein! Du Mörder!“

Sie weinte, aufgelöst. Eigentlich wusste sie gar nicht, warum sie weinte. Wegen diesem blöden Igel da? Wohl kaum. Aber irgendwie musste sie doch ihre Anspannung, ihren Schock und ihre Enttäuschung über den Verlauf dieses Tages nach außen schwemmen.

„Bring mich heim, sofort!“ Was blieb Ingo anderes übrig.

Ingo Mey ließ alles auf der Straße liegen. Auch das schäbige kleine Bündel Fleisch.

Er reinigte mit einem Paket Papiertaschentücher säuberlich seinen Absatz, die Stoßstange, seine Finger. Dann drehte er seinen befleckten Opel Manta und fuhr mit der heißbegehrten und noch immer nicht eroberten Eva-Ruth zurück in die Stadt.

„Vielleicht hat sie bis heute Abend in der Disko alles vergessen,“ dachte Ingo. „Dann werde ich sie eben erst heute Nacht beim Heimbringen auf den wunderbaren Liegesitzen hier im Wagen vernaschen.“

Das war ohnehin besser. Ingo wusste das schon aus seinen Erfahrungen bei anderen Abenteuern. Auf diese Weise ging er wenigstens nicht das Risiko ein, mit einem Sonnenbrand auf dem Hintern heim zu kommen. Das wäre bei seiner sitzenden Tätigkeit in der Bank ohnehin kein Zuckerschlecken geworden. Und außerdem war so wenigstens nicht zu befürchten, dass Ameisen und andere Viecher die amouröse Betätigung gestört oder gar unterbrochen hätten.

Frauen nehmen solche Kleinigkeiten gerne zum Vorwand, um den zunächst wild gemachten Stier wie einen begossenen Pudel in der Arena stehen zu lassen. In seiner kurzen Liebeskarriere ist ihm auch dieses nicht unbekannt geblieben. Lieben und Leiden liegen eben eng beieinander. Auch das wusste er schon.

VIII.

Meine Aliyah wartete an jenem wunderschönen Sonntagnachmittag in der Hochrhön vergeblich auf mich.

An diesem Nachmittag wusste sie noch nicht, dass sie Witwe geworden war, bevor es überhaupt losging. Aliyah wartete sehnsüchtig bis zur Dämmerung. Als ich dann noch immer nicht eingetroffen war, stahl sie sich aus ihrem elterlichen Heim leise weg und machte sich unruhig auf die Suche.

Natürlich hatte sie zunächst einmal daran gedacht, dass ich ihr vielleicht untreu geworden sein könnte und an jenem Nachmittag eine andere Igeldame bevorzugt hätte. Vielleicht war aber auch ein streunender Hund die Ursache für das geplatzte Rendezvous, oder war es etwa die Straße?

Aliyah fand mich völlig deformiert am Straßenrand. Nach einigem Suchen im Dämmerlicht, erkannte sie mich an einem kleinen Muttermal, das wie durch ein Wunder heil geblieben war. Nur wir beide kannten dieses Muttermal und meine Mutter. Die war aber schon vor Jahren von einem Traktor zerquetscht worden.

Während Ingo Mey seine Eva-Ruth in dieser warmen Sommernacht in einer Disco anmachte, weinte meine Aliyah am Rand der Hochrhönstraße bitter.

So viele Freunde, so viele Verwandte hatte der Mensch und sein Straßenverkehr schon auf dem Gewissen. Viele andere waren durch den Menschen aus ihren angestammten Revieren vertrieben worden. Hörte das denn nie mehr auf?

War denn die Erde nicht für alle da? Die Erde gehörte doch nicht nur dem Menschen alleine! Natürlich, das Recht des Stärkeren. Aber es war doch genug Platz da für alle. So ein paar Igel konnten doch für den Menschen nicht problematisch werden.

Und während Aliyah so philosophierend über die nachtdunkle Straße trippelte, rasten plötzlich die Lichtkegel eines lauten Maschinenungetüms auf sie zu.

Den lauten Schlag hörte sie schon nicht mehr.

Auch die Insassen des schnellen Flitzers hörten den Schlag nicht. Sie hatten auf dem Heimweg von der Disco die Musik voll aufgedreht.

Trunken waren sie, vom Quattro-Sound, aber auch von den diversen Drinks, diesem Stoff, aus dem die Träume nicht nur in der Hochrhön sind